



Zeitschrift für Diskursforschung

Journal for Discourse Studies

**Sonderausgabe zum zehnjährigen
Jubiläum/Special Issue for the
Tenth Anniversary**

- **Teil A Grundlagen/**
Part A Fundamentals
- **Teil B Forschungsüberblicke und einzelne Ansätze/**
Part B Research Overviews and Specific Approaches
- **Teil C Exemplarische Anwendungen/**
Part C Exemplary Applications
- **Teil D Diagnosen – Diskussionen – Perspektiven/**
Part D Diagnoses – Discussions – Perspectives

Inhaltsverzeichnis

<i>Reiner Keller/Werner Schneider/Wolf Schünemann/Willy Viehöver</i> Editorial	124
---	-----

Teil A Grundlagen/Part A Fundamentals

<i>Christian Bär</i> Zwischen Diskurs und Ästhetik – Aspekte vor einem diskurslinguistischen Hintergrund	128
--	-----

<i>Dietrich Busse</i> Diskursanalyse als Wissensanalyse – aus der Perspektive einer linguistischen E pistemologie	137
---	-----

<i>Benno Herzog</i> Kritik in der Diskursforschung.....	148
--	-----

<i>Linda Maack/Inga Truschkat</i> Diskurs und Organisation – Theoretische Reflexionen eines rekursiven Verhältnisses	155
--	-----

<i>Boris Traue/Lena Schürmann/Lisa Pfahl</i> Beyond Negative Humanism. Subjectivation, the Lived Body and Human Rights	165
--	-----

<i>Ingo H. Warnke</i> Mythos Zuhören – Bemerkungen zur Diskursphänomenologie gerichteter Aufmerksamkeit	176
---	-----

Teil B Forschungsüberblicke und einzelne Ansätze/Part B Research Overviews and Specific Approaches

<i>Robert Aust/Arne Böker/Anne Mielke</i> Hochschule und Wissenschaft aus diskursanalytischer Perspektive: Eine Einladung....	184
--	-----

<i>Noah Bubenhofer</i> Corpus Linguistics in Discourse Analysis: No Bodies and no Practices?.....	195
--	-----

<i>Adele E. Clarke</i> Including Visual Discourse Materials in Situational Analysis Research.....	205
--	-----

Rainer Diaz-Bone

What difference does Foucault's discourse analysis make? Why discourse analysis needs to be based on the concepts of historical epistemology..... 217

Dinah K. Leschzyk

Digitalisierung – Daten – Deutungen. 15 Jahre Diskursforschung aus romanistisch-linguistischer Perspektive..... 227

Marcus Müller

Von methodischen Standards und kontroversen Diskursen: Zum Stand der digitalen Diskurslinguistik 235

Peter Stücheli-Herlach/Philipp Dreesen/Julia Krasselt

Öffentliche Diskurse modellieren und simulieren. Wege der transdisziplinären Diskurslinguistik 245

Ruth Wodak

(Kritische) Diskursforschung: Ansätze, Missverständnisse und neue Fragestellungen 257

Teil C Exemplarische Anwendungen/Part C Exemplary Applications

Maria Becker/Ekkehard Felder

Moralisierung zwischen den Zeilen: Auf den Spuren einer kommunikativen Praktik 266

Moritz Hillebrecht

Zwischen Sorgearbeit und Care. Spezialdiskursive Problematisierungen spätmoderner Sorgeordnungen..... 277

Anders Horsbøl

Discourse and the Environment: Complexity, Conflicts, and Crises 288

Heidrun Kämper

Sprachliche Umbrüche und Diskurs. Gedanken zu ihrer Analyse..... 296

Amira Malik

Sind Wissenschafts- und Meinungsfreiheit in Gefahr? Kämpfe um die Grenzen des Sagbaren als Gegenstand der Diskursforschung 307

Sabine Pfleger

Diskurs- und Identitätsforschung im Spannungsfeld von epistemologischer und methodologischer Lokalität und Translokalität 318

Dennis Puorideme

SKAD analysis of development intervention in contemporary African society:
reflecting on current and future challenges 326

Felix Schilk

Metapolitics as Programmatic Storytelling. New Right Discourses as a Challenge
for Discourse Research 339

Teil D Diagnosen – Diskussionen – Perspektiven/Part D Diagnoses – Discussions – Perspectives

Johannes Angermüller

Postfaktischer Diskurs und Wahrheit 349

Marlon Barbehön/Sybille Münch

The politics of narrative (research): A »success story« 358

Inka Bormann/Pavla Schäfer

Vertrauensdiskurse. Überlegungen zu Vertrauen als Interpretationskategorie
in der Diskursforschung 366

Simon Egbert

Das Potenzial der Diskursforschung für die Analyse digitalisierter Gesellschaften ... 376

Annika Harzmann

»Following Shadows« – zeittheoretische Überlegungen zur Zukunftskompetenz
der Diskursforschung 384

Sabine Heiss/Annette Knaut

(De-)Koloniale Diskursforschung – Kritik und Alternativen 393

Reiner Keller

Discourse and Violence 404

Angelika Pöferl

Diskurs – Alltag – Alltags(kosmo)politik. Anmerkungen zur Reflexivität
von Natur-, Selbst- und Sorgeverhältnissen 415

David Römer/Martin Wengeler

Back to the roots! Eine Verteidigungsrede der traditionellen themenbezogenen Dis-
kurslinguistik 426

Simon Egbert

Das Potenzial der Diskursforschung für die Analyse digitalisierter Gesellschaften

Zusammenfassung: Welches Potenzial bietet die Diskursforschung für die Analyse digitalisierter Gesellschaften? Dieser Frage gehe ich im vorliegenden Beitrag auf Grundlage von ausgewählten Kernthesen der critical data studies und der critical algorithm studies nach. Es wird dabei die soziale Gemachtheit von Daten wie auch Algorithmen unterstrichen, die wesentliche Anknüpfungspunkte für diskursanalytische Fragestellungen bietet. Ebenfalls werden die hinter digitalen Phänomenen stehenden Politiken und (ökonomischen) Interessen als wichtige Themen für die Diskursforschung betont. Zuletzt wird verdeutlicht, dass ebenso method(olog)ische Vorschläge existieren, die die Diskursforschung für die Analyse von algorithmischen Verfahren treffend nutzbar machen kann, allen voran dispositivanalytische Herangehensweisen.

Schlagwörter: Diskurs, Wissen, Materialität, Multimodalität, Digitalisierung, Datafizierung, Algorithmen, Daten

Abstract: What potential does discourse research offer for the analysis of digitalized societies? In this article, I explore this question on the basis of selected core theses of critical data studies and critical algorithm studies. The social power of data as well as algorithms is underlined, which offers essential starting points for discourse analytic questions. Likewise, the politics and (economic) interests behind digital phenomena are emphasized as important topics for discourse research. Finally, it is made clear that methodological proposals already exist that discourse research can make use of for the analysis of algorithmic processes, especially dispositif analyses.

Keywords: Discourse, Knowledge, Materiality, Multimodality, Digitalisation, Datafication, Algorithms, Data

Einleitung

Die Diskursforschung kann mit Fug und Recht als eine der erfolgreichsten (nicht nur) sozialwissenschaftlichen Strömungen der vergangenen Jahre aufgefasst werden, wenn man sich die Anzahl der in deren Kontext vorlegten Arbeiten sowie die Mannigfaltigkeit der damit bearbeiteten Themen und Fragestellungen sowie die Vielzahl der dabei verwendeten Methoden anschaut. Die Diskursforschung hat vor diesem Hintergrund gezeigt, dass sie in der Lage ist, verschiedene Facetten des gesellschaftlichen Zusammenlebens – von Körpern in Schulen (Langer 2008), über Müll (Keller 2009), Subjektivierungsweisen angelernter Arbeiter:innen (Bosančić 2014), bis hin zu Drogentests (Egbert 2022a), um nur einige zu nennen – ebenso theoretisch gesättigt wie empirisch fundiert zu analy-

sieren. Von daher dürfte erst einmal wenig Zweifel bestehen, dass dies auch mit Blick auf die Digitalisierung und die damit zusammenhängende zunehmende und nicht mehr aufzuhaltende Algorithmisierung der Gesellschaft gelingen wird. Tatsächlich muss man diese Aussage zukunftsgerichtet tätigen, kann von einer existenten Diskursforschung der digitalen Gesellschaft gegenwärtig doch noch keine Rede sein. Zu wenige Studien liegen in diesem Kontext bisher schließlich vor. Ausnahmen stellen indessen beispielsweise die Studien von Thimm (2019), Gnosa (2019), Mämecke (2021), Malli (2021) und Egbert (2022b) dar.

Die Rede von einer ›Diskursforschung der digitalen Gesellschaft‹ soll dabei keinesfalls implizieren, dass sich die Diskursforschung gänzlich neu erfinden müsse, um die durch die Digitalisierung angestoßenen Veränderungen adäquat analysieren zu können. Im Gegenteil: Sie kann treffend und auf vielfache Weise an bisherige theoretische wie methodische Vorschläge anknüpfen, um die mit der Digitalisierung einhergehenden Phänomene adäquat analysieren zu können. Dies möchte ich im vorliegenden Beitrag schlaglichtartig beleuchten. Ich werde dafür zunächst auf ausgewählte Kernthesen der *critical data studies* und *critical algorithm studies* eingehen, um vor diesem Hintergrund auf das analytische Potenzial der Diskursforschung einzugehen, das sich nicht zuletzt auf ihr techniksensibles methodisches Inventar aus dem dispositivanalytischen Kontext speist.

Potenziale der Diskursforschung für die Analyse der digitalisierten Gesellschaft

Auch und gerade in Zeiten der Digitalisierung, so die These dieses Beitrags, kann und sollte die Diskursforschung genutzt werden, um einschlägige Diskurse, Praktiken und Politiken (kritisch) zu analysieren. Dabei kann und sollte sie ihrem klassischen Impetus folgen und die gesellschaftliche Konstitution digitaler Technologie einerseits sowie deren diskursiven wie allgemein gesellschaftlichen Effekte andererseits zu studieren und aufzudecken. Anschlussfähig ist sie damit unmittelbar an jene Studien und Analysen, die mittlerweile unter den Rubren *critical data studies* (z. B. Iliadis/Russo 2016; Hepp/Jarke/Kramp 2022) bzw. *critical algorithm studies* firmieren (z. B. Bucher 2018, S. 19; Moats/Seaver 2019). Ihnen kann die Diskursforschung eine adäquate gesellschaftstheoretische Rahmung geben und empirisch fundierte Analysen zur Seite stellen.

Was die gesellschaftliche Konstitution digitaler Technologien angeht, gilt es grob zwischen den ausgewählten und nutzbar gemachten Daten einerseits und den programmierten Algorithmen andererseits zu unterscheiden. Zwar sind sie in konkreten gesellschaftlichen Praktiken überaus eng miteinander gekoppelt und in den allermeisten Fällen dürften diskursanalytisch relevante Gegenstände stets beide Elemente gleichermaßen enthalten, dennoch gilt es sie konzeptuell auseinander zu halten.

Daten

Als eine Ausgangsthese der *Critical Data Studies* kann die Aussage von Bowker (2005, S. 184) verstanden werden, der davon spricht, dass die Vorstellung von rohen Daten (»raw data«) ein Oxymoron sei. Gemeint ist damit: unangetastete, neutrale Daten gibt es nicht. Sie sind vielmehr stets auf bestimmte Art und Weise vorselektiert und aufbereitet, wenn sie Algorithmen zu Analysezwecken zugeführt werden. Und diese Auswahlentscheidungen und Aufbereitungspraktiken finden selbstverständlich nicht in einem gesellschaftlichen Vakuum, sondern vor dem Hintergrund diskursiver Prägungen statt. Konsequenterweise weist Kitchin (2014, S. 2) darauf hin, dass schon der Begriff Daten an sich missverständlich sei. Denn dieser geht etymologisch auf das Lateinische *dare* zurück, was »geben« bedeutet und nahelegt, Daten würden von Phänomenen an die Algorithmen übergeben werden. Vielmehr werden sie aber genommen und wären deshalb mit dem Lateinischen *capere* deutlich treffender benannt, da dies mit »nehmen« übersetzt werden kann. Deshalb gilt laut Kitchin: »data are actually capta: those units of data that have been selected and harvested from the sum of all potential data« (ebd.). Er schließt daraus: »data are inherently partial, selective and representative« (ebd., S. 23).

Es gibt mithin keinen Grund, anzunehmen, dass Datenbestände in irgendeiner Weise neutral, also unverzerrt, seien. Dies gilt alleine schon deshalb, da die Daten selbst in aller Regel gesellschaftliche Praktiken bzw. menschlichen Entscheidungen und Selektionen repräsentieren, die wiederum die Neutralität von Daten per definitionem konterkarieren. Beispielhaft sei in diesem Zusammenhang auf die Nutzung von Prognosesoftwares seitens der Polizei verwiesen, die zum Teil mit Rückgriff auf Daten operieren, die polizeiliches Kontroll- und Selektionsverhalten spiegeln, welches – unter dem Stichwort *racial profiling* breit diskutiert (z. B. Niemz/Singelnstein 2022) – einer spezifischen Verzerrung entlang ethnischer Codes unterliegt. Die entsprechende Prognosesoftware kann sich von dieser verzerrten Datenbasis letztlich nicht frei machen, bilden die ihr zugänglichen Daten doch die Basis für ihren Blick auf die Welt (Lum/Isaac 2016; Egbert/Mann 2021).

Algorithmen

Eine Standarddefinition der *Critical Algorithm Studies* zu Algorithmen stammt von Kitchin (2017, S. 14): »sets of defined steps structured to process instructions/data to produce an output«. Algorithmen bestehen also aus definierten Schritten, die einen intendierten Prozess anleiten, der wiederum einen gewünschten Output generieren soll. Alle diese Schritte sind ebenfalls von menschlichen Entscheidungen und somit auch von diskursiven Wissensbeständen und Politiken abhängig. Zwar ist dies mit Blick auf selbstlernende algorithmische Verfahren bisweilen weniger der Fall, aber auch diese Berechnungsprozesse, auch jene des unüberwachten Lernens (*unsupervised machine learning*), bei denen die algorithmische Agency noch am größten ist, bedürfen menschlicher Programmierung. Im Zuge letzterer, so Kitchin (ebd., S. 17), gelte es zwei wesentliche Übersetzungsaufgaben zu lösen: Zum einen muss ein Problem bzw. eine Aufgabe in eine algorithmi-

sche Formel mit einem entsprechenden Regelwerk, dem Pseudo-Code, übersetzt werden. Zum anderen muss dieser Pseudo-Code wiederum in Quellcode übersetzt werden, mit dessen Hilfe dann die eigentlichen algorithmischen Operationen durchgeführt werden.

Ebenso wie die Selektion von geeigneten Daten, operieren die von Kitchin erwähnten Übersetzungsleistungen in der Programmierung von Algorithmen nicht in einem gesellschaftlichen Vakuum, sondern basieren auf vielfältigen gesellschaftlich-diskursiv bedingten Entscheidungsprämissen und politisch-ökonomischen Rahmenbedingungen. Oft spielen im Zuge dessen beispielsweise kommerzielle Überlegungen eine dominante Rolle. So wird in den *Critical Algorithm Studies* und angrenzenden Feldern intensiv die Rolle von Algorithmen für das Surferlebnis und -verhalten von Internetnutzer:innen diskutiert. Eines der bekanntesten Phänomene stellt dabei die »Filter Bubble« dar, wie sie von Pariser (2012) analysiert wurde. Darunter ist die Tendenz zu verstehen, dass Nutzer:innen von Social Media-Plattformen zunehmend eingeschränkte und stets in die gleiche Stoßrichtung zielende Inhalte konsumieren und dadurch bisweilen zur einer verstärkt eindimensionalen Weltansicht neigen, wie z. B. mit Blick auf Verschwörungstheorien im Zuge der COVID-19-Pandemie vielfach diskutiert wurde (z. B. Prochazka 2021). Hintergrund dieses Phänomens ist die Programmierung der Algorithmen auf den gängigen Social Media-Plattformen in einer Weise, dass sie die Zeit zu maximieren helfen sollen, die Nutzer:innen am Bildschirm und mit den Apps verbringen. Und dabei ist die Hypothese leitend, dass die Nutzer:innen insbesondere solche Inhalte sehen wollen, die ihren eigenen Interessen entsprechen bzw. die in ihrer Botschaft analog zu jenen Inhalten sind, die sie in der Vergangenheit bereits konsumiert haben bzw. die sie mit ihnen auf der jeweiligen Plattform assoziierten Personen konsumiert haben, was letztlich eine gleichmachende Tendenz bei den algorithmisch vorgeschlagenen Inhalten impliziert.

Diskursanalytische Anknüpfungspunkte und Potenziale

Was kann nun die Diskursforschung vor dem Hintergrund der skizzierten Charakteristika von Daten und Algorithmen leisten, wo liegt diesbezüglich ihr analytisches Potential?

Im Grunde ist bei der Digitalisierung der klassische Impetus diskursanalytischer Anstrengungen angezeigt und wichtiger denn je: Gesellschaftliche verbreitete Annahmen kritisch zu hinterfragen und deren soziale Gemachtheit und mithin Kontingenz zu dechiffrieren. Besonders relevant ist in diesem Kontext und vor dem Hintergrund der oben dargestellten Verzerrungen und gesellschaftlichen Aufladungen von Daten und Algorithmen der weit verbreitete Glaube, algorithmische Analysen könnten per se objektive Ergebnisse liefern und menschliche Entscheidungen in einer Weise anleiten, so dass diese gleichsam automatisch besser würden als zuvor (z. B. Galison 2019). Morozov (2013, S. 24; Übers. S.E.) hat in diesem Zusammenhang den Begriff des »Solutionismus« geprägt. Ihm zufolge lässt sich mit dem Aufkommen von Big Data und Algorithmen ein zunehmender technikzentrierter »Solutionismus« beobachten, d. h.

»(d)as Bestreben, alle komplexen sozialen Zusammenhänge so umzudeuten, dass sie entweder als genau umrissene Probleme mit ganz bestimmten, berechenbaren Lösungen oder als transparente, selbstevidente Prozesse erscheinen, die sich – mit den richtigen Algorithmen! – leicht optimieren lassen«. (ebd.)

Wolf (2010), einer der ersten Vertreter der Quantified Self-Bewegung (allgemein dazu: Mämecke 2021), führt diesen technozentrischen Glauben an die Objektivität datenbasierter Analysen *par excellence* vor, wenn er konstatiert: »Humans make errors. We make errors of fact and errors of judgment. (...) We make decisions with partial information. We are forced to steer by guesswork. We go with our gut. That is, some of us do. Others use data«.

Bereits zuvor hat Anderson (2008) seine – insbesondere in den Sozialwissenschaften – breit diskutierte These vom »Ende der Theorie« vorgestellt, nach der es keine theoretisch angeleiteten Analysen, kein Verstehen mehr benötigt, da alleine auf die Daten gehört werden müsse: »Who knows why people do what they do? The point is they do it, and we can track and measure it with unprecedented fidelity. With enough data, the numbers speak for themselves.«

Wie oben bereits angedeutet, sind solche naiv-technikgläubigen, auch und gerade in Bezug auf komplexe algorithmischen Analyseverfahren von Massendaten (Big Data), aus sozialwissenschaftlicher These nicht haltbar und daher für Diskursanalysen besonders interessant: Wer positioniert digitale Technologien als neutrale und objektive Instanzen und welche (kommerziellen oder politischen) Motive sind dafür ausschlaggebend? Über wen oder was soll dabei Macht ausgeübt werden? Entsprechende Analysen sind umso wichtiger, wenn man sich das Phänomen des »tech washing« (Crockford, zit. in Burrington 2015) vor Augen führt, dass auf die bewusste oder unbewusste Verschleierung von Verzerrungen in algorithmischen Technologien und den möglichen, daraus folgenden Diskriminierungen durch den Verweis auf die vermeintlich neutrale und objektive Fassade von Algorithmen verweist (vgl. a. Egbert/Mann 2021, S. 36).

Gleichzeitig ist an die wirkmächtigen politischen Programme wie auch die ökonomischen Motive, die zumeist im Hintergrund der digitalen Technologien laufen und für viele Nutzer:innen erst einmal unsichtbar sind – wir denken an den weit verbreiteten Fehlschluss, wonach digitale Dienste kostenlos sind, weil sie gratis angeboten werden –, zu erinnern, wenn das diskursanalytische Potenzial der Diskursforschung unterstrichen werden soll. Diskursive Praktiken und Strategien spielen dabei eine immens wichtige Rolle, wie z. B. Gillespie (2010) zeigt, wenn er analysiert, mit welcher Vehemenz und aus welcher Motivlage heraus Social Media-Unternehmen ihre Dienste als neutrale Plattformen framen, die für die in den Netzwerken geposteten Inhalte keine Verantwortung tragen. Unter Rückgriff auf diskurtheoretische Gedanken und diskursanalytische Methoden wird es möglich, diese diskursiven Strategien tiefenscharf zu studieren und die dahinter liegenden Intentionen wie auch die angewendeten Mechanismen herauszustellen.

Ein weiteres Potenzial, das die Diskursforschung für die Analyse der digitalen Gesellschaft bietet, ist method(olog)ischer Art. Die zunehmend von Algorithmen durchzogene Gesellschaft ist eine verstärkt durch Technologie geprägte Gesellschaft. Es lassen sich

kaum noch Praktiken finden, die nicht wesentlich digital vermittelt sind. Damit geht die Notwendigkeit einher, das technische Gegenüber, in seiner (Im-)Materialität, ernst zu nehmen und hinreichend mit in den Analysenfokus zu rücken. Die Rolle von Objekten und Technologien in Diskursen wurde bereits vielfach diskutiert und analysiert, allen voran in den diversen Spielarten der Dispositivanalyse (z. B. Bührmann/Schneider 2008; Keller 2019; Egbert 2022a). Im Zuge dessen wurden ebenfalls methodische Vorschläge gemacht, wie die Rolle von Technologie in diskursiven Praktiken adäquat empirisch eingeholt werden kann, wie z. B. die Dispositivethnografie (Keller 2019) oder auch die multimodale Dispositivanalyse, die sich u. a. technografischer und skriptanalytischer Methoden bedient (Egbert 2019; 2022a). Obgleich digitale Verfahren sich durch eine eigentümliche Immaterialität auszeichnen, da sich wesentliche Operationen rein virtuell vollziehen und damit spezifische Herausforderungen für die empirische Erhebung bergen (z. B. Pink et al. 2015), so können dispositivanalytische Herangehensweisen doch – neben der grundsätzlichen Sensibilisierung für den soziotechnischen Charakter digitaler Gesellschaften – auch methodische Hinweise geben, um beispielsweise empirisch zu untersuchen, welche Rolle algorithmische Vorschlagsysteme für menschliche Online-Aktivität oder für Selektions- und Bewertungspraktiken fernab des Internets, von Kreditinstituten (*credit scoring*), Polizeien (*predictive policing*) oder auch Personalabteilungen (*predictive hiring*), haben.

Fazit

Die Digitalisierung der Gesellschaft dürfte dafür sorgen, dass der Diskursforschung auch in den nächsten zehn Jahren nicht ihre Themen ausgehen. Im vorliegenden Beitrag habe ich mich daher der Frage gewidmet, wo die naheliegenden Anknüpfungspunkte und Potenziale der Diskursforschung für die Analyse der digitalen Gesellschaft liegen. Ich habe dies ausgehend von Kernannahmen der *critical algorithm studies* und der *critical data studies* getan, die gleichermaßen auf den gemachten und gesellschaftlichen präformierten Charakter von Daten und Algorithmen hinweisen. Hier kann – und sollte! – die Diskursforschung ansetzen, um die gesellschaftliche Aufladung dieser Technologien herauszustellen und gleichzeitig auf die Naivität eines übersteigerten Technikglaubens wie auch auf die politische und ökonomische Dimension digitaler Phänomene hinzuweisen. Die dafür notwendigen method(olog)ischen Ansätze – in Form dispositivanalytischer Herangehensweisen – liegen dafür schon bereit.

Literatur

- Anderson, C. (2008): The End of Theory: The Data Deluge Makes the Scientific Method Obsolete. *Wired Magazine*, 23.06.2008, www.wired.com/2008/06/pb-theory/ (Abruf 24.11.2022)
- Bosančić, S. (2014): *Arbeiter ohne Eigenschaften. Über die Subjektivierungsweisen angelernter Arbeiter*. Wiesbaden: Springer VS.

- Bowker, G. C. (2005): *Memory Practices in the Sciences*. Cambridge: MIT Press.
- Bucher, T. (2018): *If...Then: Algorithmic Power and Politics*. Oxford: Oxford University Press.
- Bührmann, A. D./Schneider, W. (2008): *Vom Diskurs zum Dispositiv. Eine Einführung in die Dispositivanalyse*. Bielefeld: transcript.
- Burroughs, I. (2015): What Amazon Taught the Cops. Predictive Policing is just another Form of Supply-Chain Efficiency. *The Nation*, 27.05.2015, www.thenation.com/article/archive/what-amazon-taught-cops/ (Abruf 24.11.2022)
- Egbert, S. (2019): Die Multimodalität von Diskursen und die Rekonstruktion dispositiver Konstruktionen von Wirklichkeit – ein programmatischer Vorschlag aus techniksoziologischer Perspektive. In: Bosančić, S./Keller, R. (Hrsg.): *Diskursive Konstruktionen. Kritik, Materialität, Subjektivierung, Interdisziplinarität – Perspektiven Wissenssoziologischer Diskursforschung II*. Wiesbaden: Springer VS, S. 75–91.
- Egbert, S. (2022a): *Diskurs und Materialität. Eine Dispositivanalyse des Drogentestens*. Wiesbaden: Springer VS.
- Egbert, S. (2022b): Predictive Policing als multimodales Dispositiv. In: Bosančić, S./Keller, R. (Hrsg.): *Diskurse, Dispositive und Subjektivitäten. Anwendungsfelder und Anschlussmöglichkeiten in der wissenssoziologischen Diskursforschung*. Wiesbaden: Springer VS, S. 273–290.
- Egbert, S./Mann, M. (2021): Discrimination in Predictive Policing. The Myth of Objectivity and the Need for STS-Analysis. In: Badalič, V./Završnik, A. (Hrsg.): *Automating Crime Prevention, Surveillance, and Military Operations*. Cham: Springer, S. 25–46.
- Galison, P. (2019): Algorithmists Dream of Objectivity. In: Brockman, J. (Hrsg.): *Possible Minds: 25 Ways of Looking at AI*. New York: Penguin Publishing Group, S. 213–239.
- Gillespie, T. (2010). The politics of 'platforms'. In: *New Media & Society* 12(3), 347–364.
- Gnosa, T. (2019): MachtDaten. Strategien digitaler Verdattung aus Foucault'scher Perspektive. In: Steen, P./Liedtke, F. (Hrsg.): *Diskurs der Daten. Qualitative Zugänge zu einem quantitativen Phänomen*. Berlin und Boston: de Gruyter, S. 57–75.
- Hepp, A./Jarke, J./Kramp, L. (Hrsg.) (2022): *New Perspectives in Critical Data Studies. The Ambivalences of Data Power*. Cham: Palgrave Macmillan.
- Iliadis, A./Russo, F. (2016): Critical data studies: An introduction. In: *Big Data & Society* 3(2), <https://doi.org/10.1177/2053951716674238>.
- Keller, R. (2009): Müll – Die gesellschaftliche Konstruktion des Wertvollen. Die öffentliche Diskussion über Abfall in Deutschland und Frankreich. 2. Auflage. Wiesbaden: Springer VS.
- Keller, R. (2019): Die Untersuchung von Dispositiven. Zur fokussierten Diskurs- und Dispositivethnographie in der wissenssoziologischen Diskursanalyse. In: Bosančić, S./Keller, R. (Hrsg.): *Diskursive Konstruktionen. Kritik, Materialität und Subjektivierung in der wissenssoziologischen Diskursforschung*. Wiesbaden: Springer VS, S. 51–74.
- Kitchin, R. (2014): *The Data Revolution. Big Data, Open Data, Data Infrastructures & Their Consequences*. London et al.: SAGE.
- Kitchin, R. (2017): Thinking critically about and researching algorithms. In: *Information, Communication & Society* 20(1), S. 14–29.
- Langer, A. (2008): *Disziplinieren und entspannen. Körper in der Schule – eine diskursanalytische Ethnographie*. Bielefeld: transcript.
- Lum, K./Isaac, W. (2016): To predict and serve? *Significance* 13(5), S. 14–19.
- Malli, G. (2021): Diskurse, Affekte, Algorithmen: Problemfelder einer dispositiv-analytischen Betrachtung neuer sozialer Medien. In: *Zeitschrift für Diskursforschung* 9(2), S. 270–290.
- Mämecke, T. (2021): Das quantifizierte Selbst. Zur Genealogie des Self-Trackings. Bielefeld: transcript.
- Moats, D./Seaver, N. (2019): »You Social Scientists Love Mind Games«: Experimenting in the »divide« between data science and critical algorithm studies. In: *Big Data & Society* 6(1). <https://doi.org/10.1177/2053951719833404>.
- Morozov, E. (2013): *To save Everything, Click Here: Technology, Solutionism, and the Urge to Fix Problems That Don't Exist*. London: Penguin.

- Niemz, J./Singelstein, T. (2022): Racial Profiling als polizeiliche Praxis. In: Hunold, D./Singelstein, T. (Hrsg.): Rassismus in der Polizei. Eine wissenschaftliche Bestandsaufnahme. Wiesbaden: Springer VS, S. 337–358.
- Pariser, E. (2012): Filter Bubble. Wie wir im Internet entmündigt werden. Hanser: München.
- Pink, S./Horst, H./Postil, J./Hjorth, L./Lewis, T./Tacchi, J. (2015): Digital Ethnography. Principles and Practices. Los Angeles et al.: SAGE.
- Prochazka, F. (2021): Nachgefragt: »Welche Rolle spielen soziale Medien für Querdenker und Querdenker-Sympathisanten?«. In: Wortmelder. Der Forschungsblog der Universität Erfurt, 28.09.2021, www.uni-erfurt.de/forschung/aktuelles/forschungsblog-wortmelder/nachgefragt-welche-rolle-spielen-soziale-medien-fuer-querdenker-und-querdenker-sympathisanten (Abruf 23.11.2022).
- Thimm, C. (2019): Diskurspraktiken in algorithmisierten Welten – Zur Entwicklung einer Mediengrammatik digitaler Plattformen. In: Steen, P./Liedtke, F. (Hrsg.): Diskurs der Daten. Qualitative Zugänge zu einem quantitativen Phänomen. Berlin und Boston: de Gruyter, S. 77–95.
- Wolf, G. (2010): The Data-Driven Life. New York Times Magazine, 28.04.2010, www.nytimes.com/2010/05/02/magazine/02self-measurement-t.html (Abruf 24.11.2022).

Anschrift:

Dr. Simon Egbert
 Universität Bielefeld
 Fakultät für Soziologie
 Universitätsstraße 25, 33615 Bielefeld
simon.egbert@uni-bielefeld.de